

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Mastr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenlappen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstützengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstützengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernprecher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

62. Jahrgang.

Nr. 102.

Mittwoch, den 5. Mai

1915.

Mittwoch, den 5. Mai 1915, nachmittags 2 Uhr

soll in der Gastwirtschaft „Zentralhalle“ hier 1 Sosa mit takt. Rücksicht an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden. Eibenstock, den 4. Mai 1915. Der Gerichtsvollzieher des königlichen Amtsgerichts.

Der große Sieg in Westgalizien. Ein Seegefecht in der Nordsee. Die Kämpfe der Türken.

Die Kunde von einem herrlichen Sieg der deutschen und österreichisch-ungarischen Waffen verkündeten gestern nachmittag der Draht sowie bald darauf die Glocken und Böllerschüsse.

Wie die Oberste Heeresleitung mitteilt, haben die verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen nach erbitterten Kämpfen die ganze russische Front in Westgalizien von nahe der ungarischen Grenze bis zur Mündung des Dunajec an zahlreichen Stellen durchstoßen und überall eingedrückt. Bekanntlich hatten sich die Russen, die bis Mitte Dezember die weiter westlich, näher an Krakau, liegende Front Rajbrot-Niepolomize einnahmen, nach der Schlacht von Lina-nowa in Westgalizien am 14. Dezember hinter Gorlice und den Dunajec, mit Larnow als Stützpunkt, zurückgezogen; sie haben diese Front seit 4 1/2 Monaten gehalten und ausgebaut. Etwa mit dem Beginn des Frühlings hat dann eine deutsche Offensive in den Karpaten eingesetzt, die besonders im Drawatal in den letzten Tagen beachtliche Fortschritte machte. Gerade der Vorstoß im Drawatal hat vielleicht die Russen irregeleitet, so daß sie jetzt in Westgalizien anscheinend keine Angriffe erwarteten. Als dann plötzlich die Madensenschen Truppen zum Angriff übergingen, mußten die Russen nach erbitterten Kämpfen ihre Stellungen an zahlreichen Orten der Front aufgeben, natürlich unter schweren Verlusten, die noch nicht annähernd zu schätzen sind. Nach der Ausdrucksweise des deutschen Generalstabes ist anzunehmen, daß die Einbuße der Russen, deren Reste sich in schleunigstem Rückzuge nach Osten befinden, an Menschen und Material sehr groß ist. Der Durchbruch der verbündeten Truppen erfolgte von Westen nach Osten, etwa auf der Front zwischen Bartfeld und der Mündung des Dunajec (der Fluß, der an Larnow vorbei zur Weichsel fließt). Von der Schnelligkeit der Verfolgung durch die Verbündeten wird das Schicksal des Westflügels, vielleicht sogar der ganzen russischen Karpatenarmee abhängen. Sollte es gelingen, den stehenden Russen in östlicher Richtung, d. h. in Richtung auf Przemyśl, sehr rasch zu folgen, so würde sich die Lage des russischen Karpatenheeres äußerst schwierig, ja vielleicht katastrophal gestalten.

Generaloberst von Radenski, der siegreiche Feldherr, hat sich in diesem Kriege schon mehrfach ruhmvoll ausgezeichnet. Als Führer der 9. Armee leitete er am 19. und 20. November vorigen Jahres nach dem Rückzug Hindenburgs von Warschau bis hinter die Warthe den glänzenden Stoß in die rechte Flanke der nur schwerfällig folgenden russischen Armee. Die Kämpfe bei Kutno und Wozlawek, bei Bobz und Sowitsch zeugen von seiner Führergabe. Wir lassen zunächst den Bericht unserer Obersten Heeresleitung folgen, den wir gestern durch Sonderausgabe schon bekannt gaben:

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 3. Mai. Westlicher Kriegsschauplatz. In Flandern griffen wir gestern nordöstlich von Ypern bei der Straße Boelcappelle—Ypern heftig an und nahmen die Geschäfte Fortuin südöstlich von St. Julien.

In der Champagne richteten wir durch erfolgreiche Minenprengungen erheblichen Schaden in den feindlichen Stellungen zwischen Souain und Perthes an.

Zwischen Maas und Mosel fand gestern nur Artilleriekampf statt.

Am Hartmannsweilerkopf machten die Franzosen heute nacht vergebliche Angriffsversuche gegen unsere Gipfelstellung.

Ein französisches Flugzeug landete gestern bei Hundlingen westlich Saargemünd. Die beiden Insassen wurden gefangen genommen. Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff gestern die Luftschiffhalle und den Bahnhof Epinal mit anscheinend gutem Erfolg an.

Westlicher Kriegsschauplatz. Auf der weiteren Verfolgung der auf Riga flüchtenden Russen erbeuteten wir gestern 4 Geschütze, 4 Maschinengewehre und machten südlich Mitau wieder 1700 Gefangene, so daß die Gesamtzahl der Gefangenen auf 3200 gestiegen ist. Russische Angriffe südwestlich von Palwarja mißglückten unter starken Verlusten für den Gegner. Die Russen wurden über die Ezeszupa zurückgeworfen und ließen 330 Gefangene in unserer Hand.

Auch nordöstlich Stiernewice zogen sich die Russen eine schwere Niederlage zu, wobei sie neben einer großen Anzahl von Toten 100 Gefangene verloren.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Im Besitz des Oberbefehlshabers Feldmarschall Erzherzog Friedrich und unter der Führung des General-Obersten von Rakensen haben die verbündeten Truppen gestern nach erbitterten Kämpfen die ganze russische Front in Westgalizien von nahe der ungarischen Grenze bis zur Mündung des Dunajec in die Weichsel an zahlreichen Stellen durchstoßen und überall eingedrückt. Diejenigen Teile des Feindes, die entkommen konnten, sind in schleunigstem Rückzug nach Osten, scharf verfolgt von den verbündeten Truppen. Die Trophäen des Sieges lassen sich noch nicht annähernd übersehen.

Oberste Heeresleitung. (W. I. B.)

Während in der Meldung unseres Großen Hauptquartiers entgegen den gestern hartnäckig verbreiteten Gerüchten sich keinerlei Angaben über die Zahl der gemachten Gefangenen oder erbeuteten Geschütze usw. befanden, sondern nur der Hinweis, daß sich die Siegesbeute noch nicht annähernd übersehen lasse, auf ihre Größe schließen läßt, gibt der auch gestern abend durch Sonderblatt verbreitete

Österreichisch-ungarische

Generalstabsbericht die Zahl der von unseren Verbündeten gemachten Gefangenen auf 8000 an:

Wien, 3. Mai. Amtlich wird verlautbart: Vereinte österreichisch-ungarische und deutsche Kräfte haben gestern den Feind in seiner seit Monaten hergerichteten und besetzten Stellung in West-Galizien angegriffen und haben ihn auf der ganzen Front Malastow-Gorlice-Gromnit und nördlich davon geworfen, ihm schwere Verluste zugefügt, über 8000 Gefangene gemacht, Geschütze und Maschinengewehre in bisher noch nicht festgestellter Zahl erbeutet. Gleichzeitig erzwangen unsere Truppen den Übergang über den unteren Dunajec.

An der Karpatenfront, in den Bestiden Lage unverändert. In den Waldkarpaten haben wir in neuerlichen Kämpfen östlich Kozlowa Raum gewonnen, den Feind aus seiner Stellung geworfen und seine Gegenangriffe blutig abgesehen, dort mehrere hundert Gefangene gemacht und drei Maschinengewehre erbeutet. Auch nördlich Osmaloda wurde der Feind von mehreren Höhen zurückgeworfen und erlitt schwere Verluste. Auch dort noch Kampf im Gange.

An der russischen Grenze zwischen Pruth und Dnjestr nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Zu den Ypern-Kämpfen liegt uns aus London folgende englische Betrachtung vor:

„Daily News and Leader“ beklagen sich, daß bisher keine genauen amtlichen Berichte über den letzten Kampf herausgegeben sind. Die deutschen Berichte sind scheinbar immer so aufrichtig und so wohlüberlegt ausgelegt, daß sie Eindruck von Siegesnachrichten vortäuschen und damit bei den Neutralen mehr Eindruck machen, als ihnen zukommt. Aus der deutschen Presse geht nicht hervor, ob die Kämpfe der Anfang eines regulären Vormarsches seien, immerhin beweisen sie, daß Deutschland die Initiative des Angriffs in der Hand behält. Die Deutschen wußten von dem

bevorstehenden Angriff auf die Dardanellen und wußten auch die Unterbrechung der Schifffahrt zwischen Holland und England zu deuten. Es ist daher sehr natürlich, daß sie uns zuvorkommen wollten. Aus diesem Grunde haben die Ereignisse in Flandern und bei Verdun militärische und politische Bedeutung.

Reicheres Nachrichtenmaterial ist heute wieder über die

Kämpfe zur See
eingegangen. Leider müssen wir aber neben Erfolgen auch von dem Verluste zweier deutscher Vorpostenboote berichten, die nach ehrenvollem Kampfe der englischen Uebermacht erlagen:

Berlin, 3. Mai. (Amtlich.) Am 1. Mai nachmittags hat ein deutsches Unterseeboot bei Galloper-Feuerschiff den englischen Torpedobootszerstörer „Recruit“ durch Torpedoschuß zum Sinken gebracht. Am gleichen Tage fand in der Nähe von Noordhinder-Feuerschiff ein Gefecht zwischen zwei deutschen Vorpostenbooten und einigen bewaffneten englischen Fisch-Dampfern statt, bei dem ein englischer Fischdampfer vernichtet wurde. Eine Division englischer Torpedobootszerstörer griff in das Gefecht ein, das mit dem Verlust unserer Vorpostenboote endigte. Laut Befanntgabe der britischen Admiralität wurde der größte Teil der Besatzung gerettet.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: (gez.) Behnde.

Glücklicherweise stehen diesem unseren Verluste aber beträchtliche Erfolge gegenüber:

London, 3. Mai. Nach einem Reuters Telegramm ist das englische Kanonenboot „Colonia“ von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden u. zwar in der Nähe des Leuchtschiffes Noordhinder. 70 Mann der Besatzung sind ertrunken, obwohl ein nordischer Dampfer zu Hilfe eilte. Das Unterseeboot wird von englischen Torpedojägern verfolgt.

London, 3. Mai. Das Handelsamt gibt bekannt, daß der Trawler (kleines Hilfskriegsschiff, wie sie zum Minenjagen, Minenlegen usw. verwendet werden) „Stirling“ aus Grimsby wahrscheinlich auf eine Mine gestoßen und mit der ganzen Mannschaft gesunken ist.

Aberdeen, 3. Mai. Drei Fischdampfer, die hier eingelaufen sind, berichten, daß sie heute früh von deutschen Unterseebooten verfolgt wurden und sahen, wie zwei andere Fischdampfer aus Aberdeen durch Schüsse von den Unterseebooten versenkt wurden.

London, 3. Mai. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Nach Telegrammen von den Scilly-Inseln meldete ein Fischerfahrzeug, es habe am 2. Mai um 1 1/2 Uhr vormittags gesehen, wie ein deutsches Unterseeboot nordwestlich vom Leuchtturm von Bishop einen Dampfer beschuß. Loyds erfährt aus Killybeg, daß der Fischdampfer „Fulgent“ von einem Unterseeboot in den Grund gebohrt ist. Der Fischdampfer „Angla“ brachte ein Boot mit neun Ueberlebenden und dem Bechnam des Kapitäns, der erschossen worden war, an Land. Ein zweites Boot wird vermisst. Aus Penzance erfährt Loyds, daß der französische Dampfer „Europe“ von einem Unterseeboot torpediert worden ist. Die Besatzung ist gerettet. Loyds erfährt aus Scilly, daß der amerikanische Dampfer „Gulllight“ gestern torpediert wurde. Ein Mann ertrank, ein anderer wird vermisst. Das Fahrzeug wurde weggeschleppt und alle anderen Mitfahrenden gerettet.

Ueber die Betätigung der deutschen U-Boote-Flotte liegt gleichzeitig eine Nachricht aus russischer Quelle vor:

Von der russischen Grenze, 1. Mai. „Golos Moskwi“ meldet der „R. B.“ zufolge aus Libau, daß im Verlaufe der letzten Tage mehrfach deutsche Seestreitkräfte an der russischen Küste bei Befangen gesichtet worden sind, und daß ein kleiner deutscher Kreuzer in der Nähe von Polangen an zwei Tagen die russischen Feldbefestigungen beschossen habe. Da die russischen Truppen nicht über größere Geschütze verfügten, konnten sie das Feuer des deutschen Kreuzers nicht wirkungsvoll erwidern.

Mehrere russische Geschäfte wurden durch das Geschützfeuer des Kriegsschiffes zerstört. Das Blatt bemerkt ausdrücklich, daß es dem deutschen Kreuzer anscheinend daran lag, die russischen Befestigungen bei Boslangen zu zerstören, nicht um einige Fischerdörfer in Brand zu stecken. Das Blatt schließt aus verschiedenen Anzeichen, daß sich auf der Linie Remel-Boslangen größere Unternehmungen entwickeln, an der wahrscheinlich auch die deutsche Flotte erheblichen Anteil nehmen werde.

Einer Meldung aus dem Haag zufolge ist der kürzlich eingestellte Passagierverkehr zwischen England und Holland wieder aufgenommen worden:

Haag, 3. Mai. Der Passagierverkehr mit England ist heute wieder aufgenommen worden.

An den Dardanellen

Stehen die Kämpfe auch weiter günstig für unseren Bundesgenossen. Die Türken haben u. a. abermals ein feindliches Unterseeboot mit samt seiner Besatzung vernichtet:

Konstantinopel, 3. Mai. Das Große Hauptquartier teilt mit: Infolge unserer für uns erfolgreich verlaufenen Angriffe, gelang es dem Feinde nicht, seine gefährliche Lage auf dem Ufer der Halbinsel Gallipoli zu verlassen. Der Gegner auf der Spitze von Sedd ül Bahr hatte große Verluste durch das auf ihn gerichtete Feuer. Unsere Batterien zeigten gute Ergebnisse. Gestern wurde der französische Panzerkreuzer „Henry IV.“, der ein lebhaftes Feuer auf unsere Batterien eröffnet hatte, von 10 Granaten getroffen. Heute hat sich dieses Schiff nicht gezeigt. Der englische Kreuzer „Vengeance“, der durch unser Feuer havariert wurde, zog sich aus der Schlachtlinie zurück.

An der gestrigen Nacht unternommenen Angriffe der feindlichen Torpedoboote auf die Meerenge wurden sehr leicht abgeschlagen.

Nachdem die russische Schwarze-See-Flotte heute eine Stunde lang, wie kürzlich, vor dem Bosphorus demonstriert hat, zog sie sich eilig gegen Norden zurück.

Als heute vormittag ein anderes feindliches Unterseeboot in die Meerenge eindringen wollte, wurde es von uns unter Feuer genommen. Es stieß auf eine Mine und ging unter. Da es sofort versank, so konnte seine Besatzung nicht gerettet werden. Das Boot in den Dardanellen vernichtete U-Boot.

An der kaukasischen Front wurde nördlich von Rilo ein Angriff der feindlichen Vorhut über all unter Verlusten abgewiesen. Am 28. April griff eine unserer Abteilungen eine Kompanie Meharen, die ein Maschinengewehr mit sich führte, an und schlug sie nach halbstündigem Kampfe in die Flucht. Wir eroberten eine Menge von Gewehren und Kamel-ausrüstungen.

Tagesgeschichte.

Frankreich.

— Französische Lügen. Die französische Presse erzählt seit einigen Tagen, der deutsche Kaiser habe der Königin von Griechenland ein Telegramm geschickt, worin er von seiner Siegesgewißheit gesprochen, und drohend hinzugefügt habe, denjenigen Ministern, die sich gegen die Zentralmächte erhoben hätten, stehe ein schweres Unheil bevor. Dieses Telegramm sei nicht wie üblich chiffriert, sondern in offener Sprache abgefaßt gewesen. Wie sich nunmehr herausstellt, beruht diese ganze Erzählung auf einer Erfindung der Pariser Ausgabe des „Newport Herald“.

— Finanzminister Ribot in London. Die „Agence Havas“ meldet aus London: Finanzminister Ribot ist nach dreitägigem Aufenthalt in London heute nach Paris zurückgekehrt. Er war nach London gereist, um mit Lord George verschiedene Finanzfragen zu besprechen, um besonders die den verbündeten Ländern zu leistenden Vorschüsse und die Mittel für die Bezahlung der französischen Anleihen in England, Kanada und in den Vereinigten Staaten zu besprechen. Ribot stellte fest, daß zwischen den Finanzministern der drei verbündeten Mächte volle Einmütigkeit herrsche.

Italien

— Ministerrat in Rom. Die „Agenzia Stefani“ meldet: Heute früh tagte der Ministerrat im Palazzo Braschi. Der Kolonialminister teilte die Berichte mit, welche er über den letzten Kampf an der Syrte erhalten hatte. Auf seinen Vorschlag beschloß der Ministerrat ihn zu ermächtigen, falls es notwendig ist, den Kriegszustand in Tripolitane zu erklären, sowie die notwendigen Verstärkungen dorthin zu schicken. Der Minister des Auswärtigen berichtete über die internationale Lage. Auf Grund der Erörterung der politischen Lage erkannte der Ministerrat die Notwendigkeit an, daß kein Mitglied der Regierung Rom verläßt.

— Die Verluste der Italiener in Tripolitane. Nach vorläufigen Mitteilungen des Obersten Mianie werden die Verluste der Italiener in dem Gefecht vom 29. April auf 218 Tote bezw. Vermißte, darunter 18 Offiziere, geschätzt. Dabei sind die Verluste der eingeborenen Truppen nicht gerechnet. Alle Verwundeten, etwa 409 Mann, darunter ungefähr 150 Weiße, sind auf dem Dampfer „Limbardo“ nach Syrakus gesandt worden.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 4. Mai. In die hiesige Handelsschule wurden zu Ostern 14 Lehrlinge und 30 Mädchen aufgenommen.

— Schönheide, 3. Mai. Der Eisengießereibesitzer Herr Otto Unger von hier, 33 im Felde, erhielt wegen Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz.

— Zwickau, 2. Mai. Das Landgericht verurteilte die 26 Jahre alte Gutsbesitzerwitwe Tokka Dix in Seeligsdorf wegen Fütterens von Roggen an ihre Kühe zu 300 Mark Geldstrafe oder 30 Tage Gefängnis.

— Pöschnitz, 2. Mai. Die städtischen Kollegien wählten in gemeinschaftlicher Sitzung nach Feststellung einer Gehaltsstaffel den seit zwei Jahren hier wirkenden Bürgermeister Dr. Fabian auf Lebenszeit.

— Zschorlau, 2. Mai. Am Sonnabend nachmittag in der 4. Stunde brach in dem außerhalb des Ortes an der Straße nach Neukübel auf einer Halde allein gelegenen und von zwei Familien bewohnten Anwesen des Herrn Zente Feuer aus. Trotzdem mehrere in der Nähe auf den Feldern arbeitende Leute herbeiliefen und bis zum Eintreffen der hiesigen freiwilligen Feuerwehr die erste Hilfe leisteten, konnte von dem Mobiliar nur wenig gerettet werden. Demgleich der Abgebrannte auch versichert hatte, ist ihm beträchtlicher Schaden entstanden. Ueber die Entstehungsurache ist nichts bekannt.

— Auerbach, 3. Mai. Der Mühlgraben hat schon wieder ein Menschenleben gefordert. In der Nähe des Meißelischen Grundstücks stürzte heute nachmittags in der dritten Stunde ein etwa vierjähriger Knabe beim Spielen in den Mühlgraben und ertrank.

— Falkenstein, 3. Mai. Am Eingang eines Hauses an der Hauptstraße stand gestern mittag der kleine Sohn eines dort wohnhaften Herrn und trug bei sich eine ihm geschenkte silberne Herrenuhr. Da kam ein größerer Junge, gab dem Kleinen 5 Pfennig, nahm ihm dafür die Uhr ab und verschwand, ehe einige andere Personen, die den Vorgang beobachtet hatten, ihn festhalten konnten.

— Delsnig i. B., 2. Mai. In einer Gastwirtschaft in Delsnig i. B. hatte der Weber Gottwalt Penzel erzählt, er sei neun Wochen als Arbeiter in Ostpreußen gewesen, da habe er genug gesehen und könne behaupten, unsere deutschen Soldaten seien genau so schlecht wie die Russen; sie plünderten genau so wie diese. Während er sogar einem Schutzmann gegenüber, der von über das Preussische Verhalten empörten Gästen herbeigeholt worden war, seine ungeheuerlichen Beschuldigungen aufrecht erhielt, verlor er sich in der Gerichtsverhandlung mit sinnloser Trunkenheit herauszureden; es wurde jedoch durch Zeugen nachgewiesen, daß Penzel höchstens leicht angeunken gewesen sein konnte, und er wurde mit Rücksicht auf die Schwere der öffentlichen Beleidigung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

— Adorf, 30. April. Eine schnurrige Geschichte von einer unwillkommenen Mehlrevision wird im „Grenzboten“ erzählt. Kommt da in einem benachbarten Bezirke eine drei Mann starke Kontrollabteilung in ein Bauernhaus, um die gesetzlich vorgeschriebene Durchsicht der Mehl- und Getreidebestände vorzunehmen. Einer der kontrollierenden Herren, der sich einer besonders feinen Nase erfreut, nahm denn auch gleich Schnupfernd gewahr, daß es aus der sorgfältig geschlossenen Ofenröhre heraus recht dufstig nach frischgebackenem Roggen. Darin erblickte aber der gestrenge Herr Revisor eine Verletzung der bestehenden Vorschriften, und er beschloß voller Tücke eine empfindliche Bestrafung. Die beiden anderen Revisoren begaben sich, nach unauffälliger Verabredung mit dem Erkeren, zu zweit in die Nebenräume, um die Bestände nachzusehen, während der mit der feinen Nase sich auf der Ofenbank niederließ, harmlos von außen, doch voll Argwohn im Innern. Er sah und sah und schien das Fortgehen wahrhaftig vergessen zu haben. Der nachsichtigen Bäuerin aber wurde es schwindel und schwüler, denn es ward höchste Zeit, die goldgelbe, frische Backware aus dem Ofen zu nehmen, wenn sie nicht verbrennen sollte. Aber in Abwesenheit des strengen Herrn Revisors ging das doch nicht an. Und der wich nicht eher, als bis ihm seine Spürnase kundgab, daß der Verbrennungsprozess an den unschuldigen Hefenklößen mit unumstößlicher Sicherheit vollkommen vor sich gegangen war. Nun kamen auch — und zwar „ganz zufällig“ — die beiden anderen Revisoren wieder herein, und, da alles in Ordnung war, zogen sie hochbefriedigt von dannen. Die Bauerleute aber fanden traubend um ihre rabenschwarz verbrannten Hefenklöße herum und machten Geschrei wie die betäubten Lohgerber, denen die Felle fortgeschwommen waren.

— Nach einer Verfügung des Reichskanzlers können von jetzt ab offene Postsendungen nach Oesterreich, Ungarn und dem nicht feindlichen Ausland außer in französischer, englischer, spanischer und italienischer Sprache auch in holländischer, dänischer, schwedischer, norwegischer und portugiesischer Sprache ausgeliefert werden.

— Schuß den Feldern und Fluren. Es mehren sich die Klagen der Landwirte, daß die bestellten Felder vom Publikum nicht immer genügend geschont und geschont würden. In der gegenwärtigen Zeit, wo jedes Stückchen Land ausgenutzt werden muß und jedes Samen Korn hundertfältige Frucht tragen möchte, ist es eine waterländische Pflicht, jede Schädigung von bestellten Feldern und sonstigen Anbauflächen zu vermeiden.

— Von R. Frisches Kursbuch für Sachsen, das übrige Mitteldeutschland, Böhmen und Schlesien usw. ist die Sommerausgabe vom 1. Mai 1915 erschienen. Größte Zuverlässigkeit und praktische Anordnung und dem Bedürfnisse des reisenden Publikums angepasste Bearbeitung des Stoffes sind und bleiben die besonderen Vorzüge dieses Kursbuches, das deshalb auch im Bereiche der sächsischen Staatsbahnen dienlich Verwendung findet und an deren Fahrkartenschaltern verkauft werden darf. Die neue Ausgabe enthält die Fahrpläne und sonstigen Nachweise im vorjährigen Umfang und zwei Karten und ist zum alten Preise bei den Fahrkarten- und Gepäckschaltern und in allen Buchhandlungen zu erlangen.

Grenztabelle

für die in dem großen Völkerrkriege 1914/15 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirke Eibenstock.

Friedrich Alfred Gerlicher aus Schönheide, Soldat im 6. Inf.-Rgt. Nr. 105 — gefallen.

Otto Heinrich Rosenhauer aus Schönheidehammer, Fahrer im Fußartillerie-Rgt. Nr. 12 — gefallen.



Spart Brotmarken

Auf drahtlosem Wege.

Animal - Erzählung von Leopold Sturm.

(26. Fortsetzung.)

Ein kurzes, krampfhaftes Aufschluchen seiner Frau zeigte ihm, wie wehe er dieser getan. Er hatte ihr gegenüber seine Stellung wahren wollen und merkte jetzt, daß aus diesem unbedeutenden Anlaß ein gefährlicher Miß in sein junges Eheglück kommen konnte. Er dachte an die herzlichen Liebesworte, die sie gestern nach ihrer Ankunft in der Kabine gewechselt hatten, und ein bisschen Scham und Kummer über sich selbst stiegen in ihm auf. Was war doch seine Lucie für eine reizende kleine Frau; und er war bis zu dieser Szene der Ueberzeugung gewesen, daß sie unter allen Umständen zu ihm halten und auf sein Wort achten würde! Und nun machte sie aus diesem Thomas Petersen ein solches Wesen, daß es auf dem Dampfer aufzufallen und man von „Hausfreund“ zu sprechen begann?

„Ich verstehe Dich nicht, Lucie,“ flüsterte Rudolph ihr zu. „Reinst Du, ich sollte über die schon von Fremden bemerkte Galanterie Petersen's Dir gegenüber stillschweigend fortsehen? Das ging denn doch nicht an. Und wenn er das nicht selbst einseht und unsere Wege sich deshalb trennen sollten, nun, so müssen wir das auch ertragen.“

Die junge Frau sah ihn mit einem langen Blick an. „Wie kannst Du nur so falsch urteilen, Liebster?“ jagte sie leise. „Daß ich nur Dich ganz allein und aus vollem Herzen liebe, daß weißt Du, und Du wirst kein Mißtrauen gegen mich haben. Und auch gegen Thomas darfst Du keine Eifersucht zeigen. Hast Du Dich nicht selbst am meisten über Deinen lustigen Kameraden gefreut, der uns die Tage der Ueberfahrt verkürzen sollte mit seiner Laune? Und nun bist Du plötzlich so?“

„Man kennt einen Menschen nie aus, auch wenn er sich als ein guter Freund ausgepielt hat,“ versetzte Rudolph mit noch immer nicht geschwundener Erregtheit.

„Ausgepielt hat?“ erwiderte Lucie in traurigem Tone. „Ich kenne Deinen Freund ja erst diese kurze Zeitpanne, aber das muß ich sagen, Du tust ihm Unrecht, wenn Du meinst, er habe seine Freundesrolle nur gespielt. Der ist Dein Freund gewesen, so wahr und echt wie Gold, und wird das auch bleiben.“

Der junge Ehemann runzelte bei der Wärme, mit der seine Frau den abwesenden Thomas verteidigte, die Stirn. So viel selbständige Meinung hatte er ihr nicht zugetraut. „Sei nicht voreilig, Lucie,“ erwiderte er dann belehrend. „Hast Du nicht gestern gemerkt, wie Petersen sofort von meinem Gelde begann? Das war weder uneigennützig, noch war es sehr delikat!“

„Aber Du darfst auch nicht vergessen, Bester,“ antwortete sie sanft, „daß Eure langjährige enge Freundschaft ihm ein gewisses Recht zu solcher Aussprache gab.“

„Ein Recht nennst Du solchen Anspruch?“ grollte er. „Na, weißt Du Lucie, wenn Jeder sich solche Rechte herausnehmen wollte, dann müßte man sich doch zweifeln in Acht nehmen, einen Freund zu suchen. Ich meine, er ist nur deshalb zu solcher Freistigkeit gekommen, weil er merkte, daß Du von seinen Späßen recht amüsiert warst; er glaubte deshalb an Dir eine Verbündete in seiner Attacke auf meinen Geldbeutel zu besitzen. Darum wirst Du gut tun, zu seinen Galanterien, die übrigens wirklich schon Aufmerksamkeit erweckt haben, einige Zurückhaltung zu bewahren. Ich will selbstverständlich nicht sagen, daß ich auf Thomas eifersüchtig bin,“ es ward ihm nicht ganz leicht, diese Betenuerung herauszubringen, „aber da ich seine Neigung zu allerlei Streichen kenne, kann es mir auch nicht gleichgültig sein, was er treibt, und wohin ihn seine unverkennbare Bewunderung für Dein liebes Gesichtchen reißt.“

Wieder schaute Frau Lucie mit ihrem traurigen Blick zu ihm auf. „Ich will tun, was Du wünschst, lieber Rudolph, und hoffe, daß Du in nicht ferner Zeit zu denselben freundlichen Bestimmungen über Herrn Petersen zurückkommen wirst, die Du bisher begiebst.“ Er küßte mit einem Lächeln der Befriedigung ihre kleine Hand. Der erste kleine Sturm an dem jungen Ehemann war damit beschworen, aber die junge Frau mußte noch immer darüber nachsinnen, wie ihr bisher dieser Zug des Mißtrauens im Charakter ihres Mannes hatte entgegen können.

Thomas Petersen hatte die Maske der Ruhe, die er seinem Gesicht beim Abschied von seinen Freunden ausgezogen hatte, nicht lange bewahren können, aus seinen sonst so freundlichen Augen sprühte jetzt der Unwille über die Rücksichtslosigkeit und haltlose Eifersucht Rudolphs, und seine kräftigen Hände ballten sich unwillkürlich zu Fäusten. „Einfaltspinsel, der er ist,“ knirschte er in seinem ersten Zorn; „ich habe doch wirklich gedacht, das Wesen hätte ihm zu etwas größerer Erziehung und Menschenkenntnis verholfen, als er heute zur Schau zu tragen beliebt. Na, wie Du willst, mein Junge! Ich bin überzeugt, daß Du mich drüben bald genug aufsuchen wirst, wenn Du selber in der Tinte steckst, und dahin wird es kommen, wenn Du so dabei bleibst. Dann werde ich aber auch für Dich eine Begrüßung haben, die sich gewaschen haben soll. Mir tut nur die wundervolle junge Frau leid, daß sich ihr junger Ehemann heute, ein paar Tage nach der Hochzeit, schon als solcher Kleinigkeitsträger entpuppt. Und sie hat Temperament und Charakter. Weiß der Anker, aber ich glaube, daß ich um ihretwillen die Dummheiten ihres Rudolph wirklich milder taxieren könnte. Hollaß, was haben Sie mich da anzugrinsen, mein Herr Dolmetzler?“ fuhr er mit einem Male laut auf, als er sich Raspe gegenüber sah, der sich keine große Mühe gab, ein ironisches Lächeln zu unterdrücken, das die kleine Szene zwischen Rudolph Walter und Thomas Petersen in ihm erweckt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Heim und Kindergarten.

Schick nicht ins Leben spähend deine Blicke,
Das Glück erwartend mit der Sehnsucht Pein —
Bau dir zum Glück mit eigener Hand die Brücke;
Beglücke du, so wirst du glücklich sein!

Das deutsche Alpenhaus.

In den Alpen, mit ihren himmelanstrebenden Bergen und ihren langen, schneereichen Wintern, tragen die Wohnungen der Bauern einen eigenartigen Charakter. Die dortigen Gehöfte müssen so gebaut sein, daß sie der Haupttätigkeit der Bevölkerung, der Viehzucht, zweckmäßig dienen. Es ist deshalb eine möglichst bequeme Verbindung von Wohnung und Stall erforderlich, außerdem müssen sie auch eine sichere Zufluchtsstätte für Wind und Wetter bieten. Sie sollen dem Bauern ein anheimelnder Wohnort sein, wenn es draußen wittert, friert und schneit. Drei Hauptarten des deutschen Alpenhauses treten hervor: das Oberbayerische, das Tiroler und das Schweizerhaus. Das oberbayerische Haus ist in seinem Untergeschoß aus Feldstein, mit leuchtendem, weißem Verputz, die oberen Geschosse sind im Blockbau ausgeführt. Unter den flachen Giebeln, der Straße zu, sowie an den Traufseiten, ziehen sich zierliche Laubengalerien um den Bau. Oft zeigen diese Holzgalerien sehr anmutige Formen. Die Haustür pflegt mitten in der Giebelfront ihren Platz zu finden, sie führt auf den Hausflur, den langen Flur, der durch das ganze Haus hindurchgeht, und zu dessen beiden Seiten die Stuben und Kammern sowie im mittleren Teil die Küche liegen. Seitlich oder hinten an das Wohnhaus sind Stallung und Scheune angebaut. Der Zugang zu letzterer führt meist über eine Rampe, so daß man bequem auf die über den Ställen gelegene Tenne fahren kann. Damit der Hausherr sein Gefinde und Vieh schnell erreichen kann, ist zwischen Wohnhaus, Stallung und Scheune eine Verbindungstür angebracht.

Das Gehöft eines Oberbayerers pflegt so angelegt zu sein, daß es in einem schattigen Winter vom Schnee ruhig begraben werden kann. Kommt es doch oft vor, daß der Schnee in den einsamen Alpentälern bis zur Höhe der Galerie des Oberstockes der Häuser liegt.

Treten wir in das Innere eines oberbayerischen Hauses, so konstatieren wir, daß der ausgeprägte Runkelstein nicht nur im Bau, sondern auch in der Inneneinrichtung der Wohnräume zur Geltung kommt. Eine gewisse Wohlhabenheit der Bevölkerung trug nicht wenig dazu bei, die Freude an schöner Ausgestaltung der Häuser gedeihen zu lassen. Die einfachen Schreiner, die „Kistler“ im Dorf, waren oft Künstler, und so finden wir unter den alten, oberbayerischen Bauernstuben, Schränken usw. Kunstwerke. Unter diesen „Kistlern“ befanden sich viele tüchtige Maler, die ihre Erzeugnisse mit ihren originalen Linienornamenten, sowie hübschen Blumenmotive versehen, zuweilen gingen sie zur Bildhauerei über, wobei meist Bindenholz verwendet wurde. In all ihren Werken verbindet die Natürlichkeit der Erfahrung unsere Bemerkung.

Das Tiroler Haus ist dem oberbayerischen nah verwandt. Lokale Verhältnisse haben sie mannigfach beeinflusst. Als sein bester und reinerer Vertreter muß das Salzburger Haus gelten, das besonders im Winklengau noch köstliche Vorbilder besitzt. Schon aus der Ferne erblicken wir das Wohnhaus aus der Gruppe der umgebenden Hofgebäude, gekennzeichnet durch das Glockentürchen und die reich dekorierte Giebelstange. Die Haustür liegt an der Seite, und läuft der das Haus in zwei Hälften teilende Flur von Traufseite zu Traufseite. Freiliegende, vom Dach überragende Treppen und Lauben führen zu dem oberen Stockwerk.

Die Wohnstube befindet sich, wenn irgend möglich, gegen Süden, mit festen Bänken an den Wänden und dem großen Kachelofen. Schlafstube und Küche stoßen daran. Auch im oberen Stockwerk liegen noch einige Wohnräume. Überall umgibt uns eine anheimelnde Gemütlichkeit, vielfach begegnen wir noch alttümlichen Einrichtungsgegenständen, die den Räumen eine große Behaglichkeit verleihen. Man sieht, daß der Tiroler Bauer in seinen vier Wänden auf Ruhe und Behaglichkeit hält; jenseits der Schwelle bleibe ihm Wetter und Wind, Mühe und Sorge! In keinem rechtschaffen Bauernhause dürfen auch, auf die Tür selbst oder auf kleinen Balken gemalt, die Anfangsbuchstaben der drei Heiligen aus dem Morgenlande: C. M. D. Caspar, Melchior, Balthasar, fehlen. Ihrem Schutze unterstellt der Tiroler sein ganzes Haus mit allem was darinnen ist.

Es würde zu weit führen, auf die Architektur des Bauernhauses aller Täler des Landes Tirol einzugehen. Im Süden, in jenen Tälern, in denen italienisches Blut Eingang gefunden hat, herrscht wieder andere Sitte, so auch andere Bauweise. In Rännten und Steiermark hat das Alpenhaus eine vom Tiroler abweichende Form angenommen. Es ist dort weit einfacher, wofür die Geschichte des Landes eine Erklärung gibt; denn hier mußte der von Norden eindringende deutsche Siedler gegen das slawische Element harte Kämpfe bestehen, konnte sich hier nicht so friedlich entsalten. Die ganze Hofanlage ist dort eine wesentlich andere: die Wohnungen für das Gefinde, die Stallungen und Scheunen, durchweg primitive Blockbauten, umgeben den Hof. Die Küche befindet sich häufig im Flur, mit einem offenen Herd in der Mitte und ohne Rauchfang.

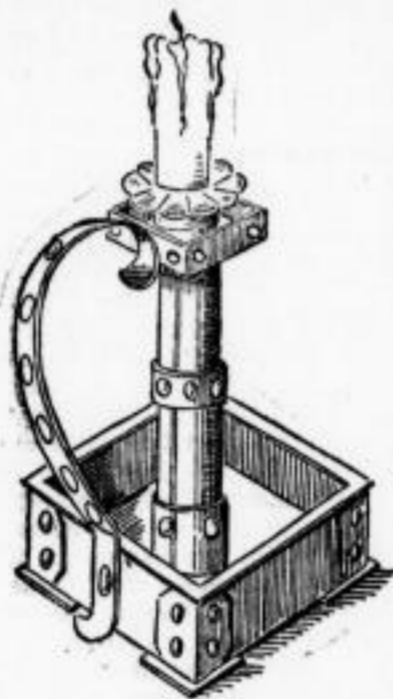
Vom Kinderwagen.

Der Kinderwagen trägt viel zum Gedeihen des Kindes bei, d. h., wenn er hygienisch einwandfrei ist. Es wird aber viel in dieser Beziehung gefündigt, denn so mancher Kinderwagen ist alles andere, nur kein Förderer der kindlichen Gesundheit. Da gilt es, die Wände des Wagens vor Zugluft zu schützen, den Boden vor Feuchtigkeit und doch eine gute Ventilation und Sauberkeit zu ermöglichen. In dieser Beziehung ist der Wachstuchbeslag ungeeignet. Gelegentlich Korkeinsätze sind sehr empfehlenswert, da er sehr vorwärts und luftdurchlässig ist und die Feuchtigkeit aufsaugt. Auch ermöglicht er eine gute und gründliche Reinigung; er nimmt niemals einen Geruch an. Es gibt schon Badematten, Zimmerbelag und Ähnliches aus Korke. Von solchen Rockpressungen schneide man sich eine Einlage für den Kinderwagen, oder noch besser zwei, damit eine immer gewaschen, getrocknet und gelüftet werden kann, wenn die andere im Gebrauch ist.

Für die inneren Seitenwände ist graues Fischerleinen oder Segeltuch empfehlenswert, das man zum Abtropfen geeignet anbringen kann.

Leuchter aus Pappe und Glühstrumpfhülse.

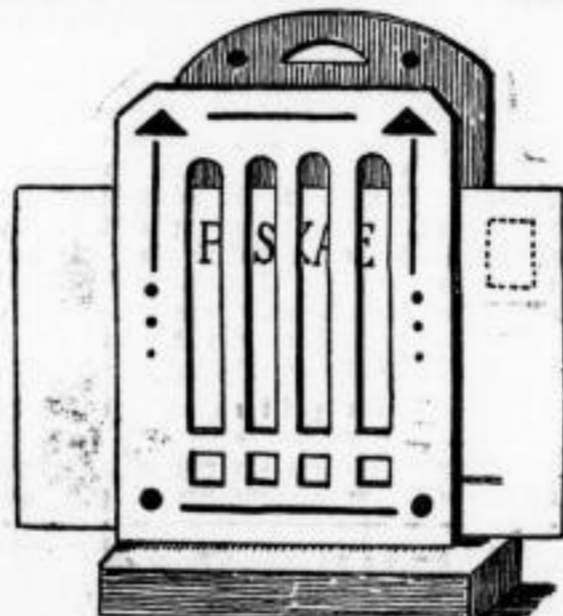
Der Unterteil des Leuchters besteht aus einem 11 1/2 Zentimeter im Geviert großen, 4 1/2 Zentimeter hohen, offenen Pappkasten, in dessen Mitte ein 4 1/2 Zentimeter großes Pappquadrat gefestigt wird. Auf diesem Quadrat ist der 14 Zentimeter hohe Mittelteil des Leuchters zu befestigen, bestehend aus einer durch einen Pappstreifen verlängerten Glühstrumpfhülse, die zuvor durch darangeleimte Pappstreifen verziert wurde. Der unterste dieser



Streifen ist 3 Zentimeter breit, der mittlere und der obere haben eine Breite von je 1 Zentimeter. Den Oberteil des Leuchters ergibt ein 6 Zentimeter im Geviert großer, 1 1/2 Zentimeter hoher Pappkasten, in dessen Mitte eine dem Durchmesser der Glühstrumpfhülse entsprechende Öffnung zu schneiden ist. Der Kasten wird so über die Hülse geschoben, daß diese ein Stück übersteht. Eine beliebige Lichtmanschette schließt die durch Einfügen von Pappstreifen für die Kerze zu verengende Hülse ab. Der Leuchter besteht aus drei übereinander geleimten, je 1 Zentimeter breiten und 27 Zentimeter langen Pappstreifen, die vorsichtig zur Form gebogen und gut am Leuchter befestigt werden müssen. Der fertige Leuchter ist mit Leim zu bestreichen, wodurch er sehr fest wird. Die Ecken der beiden Kästen erhalten noch leicht abgeschrägte „Beschläge“ aus Pappe (2 1/2 Zentimeter breit für den großen, 1 1/2 Zentimeter breit für den kleinen Kasten); vier Pappvierecke (4 zu 4 Zentimeter groß) etwas vorstehend untergeleimt, bilden die Füße, schmale Pappstreifen begrenzen die oberen Ränder der beiden Kästen. Kleine runde Pappauflagen, die der Abbildung entsprechend anzubringen sind, dienen als weitere Verzierung des Leuchters, der durch einen Anstrich von Oseidwärsche (Graphit) mit etwas Leim vermischt, ein alteisenartiges Aussehen erhält.

Postkartenständer in Laubsägearbeit.

Der Postkartenständer, der 6 x 10 Zentimeter groß und 16 Zentimeter hoch ist, wird wie in der Abbildung angegeben mit der Laubsäge aus Zigarrenstiftensholz geschnitten. Hat man alles zugeschnitten, so schnitzt man



die Figuren (Dreiecke, Punkte und Striche) mit dem Messer ein und füllt diese dann mit schwarzer Farbe. Nun leimt und nagelt man die Vorder- und Rückseite auf den Sockel auf. Ist die Arbeit so weit hergestellt, so lackiert man den Postkartenständer mit farblosem Lack.



Die Flügel der Jungfer Bärbe.

Märchen von Margarete Kollaf.

Die kleine Ilse war das einzige Kind ihrer sehr reichen Eltern. Vielleicht trugen diese beiden Tatkraft die Schuld an ihren vielen Fehlern, denn Vater und Mutter waren, obgleich sie diese wohl erkannten, zu schwach ihrer „Einzigen“ gegenüber, um ihr einen Wunsch abzuschlagen. Daher kam es denn auch, daß Ilse eine übertriebene Meinung von sich selbst besaß, die weiter dazu führte, daß sie alle, die nicht mit gleichen Vorzügen ausgestattet waren wie sie, verachtete und verhöhnte. Am meisten aber hatte von ihrer Spottlust eine arme verwachsene Näherin zu leiden, die allwöchentlich mehrere Tage in ihrem elterlichen Hause arbeitete.

Lang schon hatte Ilse sich ein Puppentheater gewünscht, und zwar nicht nur ein kleines billiges mit Papierfiguren, sondern ein großes, mit verschiedenen schönen Dekorationen und beweglichen Wachsfiguren in wirklichen Kleidern, die man ihnen aus- und anziehen konnte. Als nun Ilse's zehnter Geburtstag herannahte, besorgten die Eltern ein solches Theater, und die Jungfer Bärbe mußte ins Haus kommen, um den Puppen die prächtigsten Kleider aus Samt und Seide zu machen.

Was tut die Jungfer Bärbe diesmal solange bei uns? fragte Ilse eines Tages die Mutter. „Und warum

darf ich nicht in das Zimmer gehen, in dem sie sitzt und näht?“

Die Mutter lächelte geheimnisvoll. „Das wirst du an deinem Geburtstag erfahren, mein Liebling“, meinte sie. „Ach, wenn die häßliche, bucklige Bärbe, etwas für mich macht, dann will ich es lieber gar nicht haben“, rief das kleine Mädchen ungesogen und so laut, daß die Bärbe es durch die verschlossene Tür hören konnte.

Die Mutter verwies ihr ihre Verzagtheit, aber Ilse lachte höhnisch und schrie: „Ich mag aber doch bucklige Menschen nicht leiden.“

Als dann aber der Geburtstag kam, und Ilse das schöne Theater und die Puppen in ihren kostbaren Kleidern sah, vergaß sie, daß die von ihr verachtete Bärbe diese genäht hatte und freute sich sehr über das Geschenk der guten Eltern. Bis zum Abend spielte sie damit, und als sie dann in ihrem spitzenbesetzten Bettchen lag, mußte man das Theater in ihr Zimmer tragen, weil sie sich auch während der Nacht nicht davon trennen mochte.

Sie hatte wohl schon mehrere Stunden geschlafen, als ein seltsames Geräusch sie erweckte. Sie schlug die Augen auf und sah, wie das ganze Zimmer von einem rosigem Licht erfüllt war, das von dem Platz ausging, auf dem das Theater stand. Die erkannte sie aber, als die Puppen sich sämtlich bewegten und mit feinen klingenden Stimmen miteinander redeten! Eine aber, die schönste von allen, eine Mädchenpuppe mit langen gold-blonden Locken, angezogen mit einem durchsichtigen Gewand, saß auf einem Thron aus Gold und rotem Samt, und die andern Puppen verneigten sich vor ihr wie vor einer Königin. Das merkwürdigste aber war, daß sie an ihren Schultern schimmernde Flügel trug, die Ilse vormem noch gar nicht gesehen hatte.

„Du bist ein Engel“, sagte die eine der Puppen zu ihr, „und darum bist du auch die Höchste von uns allen.“ „Ja, aber am Tage bin ich doch bloß die arme Bärbe“, erwiderte die mit den Flügeln traurig, „und darum genieße ich bei den Menschen kein Ansehen.“

„Wie geht es nur zu, daß man am Tage nicht deine Flügel sieht?“ fragte jetzt eine der Puppen.

Da weinte der Engel und erzählte: „Als ich noch ein Kind war und mit andern Kindern auf der Straße spielte, kam ein Wagen um die Ecke gerast. Wir liefen rasch zur Seite, um nicht überfahren zu werden, nur einer von uns, ein kleiner Bube, konnte mit seinen kurzen Beinchen nicht rasch genug von der Stelle, und um ihn zu retten, warf ich mich vor die Pferde und riß ihn zurück. Er blieb daher unverletzt, aber ich wurde von den Sufen der Pferde gegen einen Bretstein geschleudert. Ich verlor die Besinnung und lag wochenlang schwer krank darnieder. Als ich dann genesen war, zeigte es sich, daß mein Rückgrat verletzter worden war und nie mehr gerade und gesund werden konnte. Ich blieb im Wachstum zurück, und meine Schultern wuchsen höher und höher. Das machte mich sehr traurig, aber als ich eines Nachts heimlich vor dem Spiegel meine Mißgestalt betrachtete, sah ich, daß ich an den Schultern schöne schimmernde Flügel trug. Gleichzeitig hörte ich eine Stimme, die zu mir sprach: „Das sind die Engelsflügel, die dir für deine rettende Tat an dem kleinen Buben gewachsen sind. Mit ihnen kannst du gleich zum Himmel hinausfliegen, um dort mit andern Engeln auf blumiger Wiese zu spielen und immer froh und glücklich zu sein.“ — „Ach, ich möchte aber nicht meine kranke Mutter und meine kleinen Geschwister verlassen, für die ich sorgen will, wenn ich erwachsen bin“, erwiderte ich. „Ja, wenn du auf der Erde bleiben willst“, sagte die Stimme, „darfst du deine Flügel nicht zeigen, denn die Menschen würden sich zu sehr beschämt fühlen, wenn sie einen Engel unter sich sähen. Dann mußt du deine Flügel bedecken. Die Menschen aber werden meinen, du hättest einen Buckel und dich bedrücken werden, darum vergiß nicht, daß du jederzeit, wenn ihr Spott dich zu arg kränken sollte, in den Himmel hineinfliegen kannst.“

Nun umdrängten die andern Puppen wieder den schönen Engel und liebten ihn und baten ihn, nicht traurig zu sein, da sie es ja doch wußten, daß unter dem häßlichen Buckel schimmernde Fittiche verborgen wären. Indem sie noch so redeten, erlosch jedoch das rosige Licht, und Ilse schlief wieder ein. Als sie am nächsten Morgen erwachte, lagen die Puppen wieder steif und leblos da, wie am Tage zuvor, und die Puppe mit den goldenen Locken trug keine Flügel mehr an den Schultern.

Ilse aber hat ihre Mama, sie möchte ihr Geld geben, um Blumen und Früchte zu kaufen, die sie der Jungfer Bärbe bringen wollte, zum Dank dafür, daß sie ihren Puppen so prächtige Kleider genäht hatte. „Ich weiß nämlich jetzt, daß die Bärbe ein Engel ist“, sagte sie.

Die Mutter vermunterte sich wohl über die Worte ihres Kindes, aber sie forschte ihrem Sinn nicht nach, sondern gab ihr das Geld. „Ja, du hast recht“, sprach sie, die Jungfer Bärbe ist wirklich ein Engel, denn mit ihren schwachen Kräften hat sie schon seit ihrer Kindheit für ihre Mutter und ihre jüngeren Geschwister gearbeitet.“

Seit jener Nacht nach ihrem Geburtstag verpöppelte Ilse niemand mehr, und zu der Jungfer Bärbe war sie immer besonders lieb und gut.

Schweinechen aus Apfelsinenschale.

Um das Schweinechen herzustellen, muß man eine Apfelsine genau zur Hälfte teilen und die Schale sorgfältig ablösen; dann biegt man eine halbe Schale zusammen, daß die Stelle, wo die Blüte geblüht hat, als Rüssel des Schweinechens gelten kann. Nun schneidet man



mit einem Obstmesser die Schale so aus, wie unsere Abbildung zeigt. Für die Ohren wird nur die gelbe Schale auf jeder Seite flach eingeschritten und in die darunter befindliche weiße Schale wie ein Apfelsinenaugen gedrückt. Für das geringelte Schwänzchen wird ein Wollfaden, der mit der Messerspitze zur Hälfte durchgezogen wird, zusammengedrückt.

Eine Warnung für Amerika und Japan.

Staatssekretär von Jagow hat Anfang April in einer Unterredung mit dem deutsch-amerikanischen Journalisten Karl von Wigand sehr treffend die Frage aufgeworfen, ob man in Amerika meine, daß England mit Zustimmung oder besonderer Freude eine große amerikanische Flotte entstehen sehen werde, für die jetzt in Amerika agitiert werde. In der Tat dürften auch gänzlich verbissene Yankee gewahr werden, wie England immer unverhüllter die unbedingte politische Diktatur in der Welt beansprucht. Aber der Gesichtswinkel, unter dem England diese Angelegenheit betrachtet, ist wohl der einer vermeintlichen englisch-amerikanischen Interessensolidarität gegenüber der mächtig aufstrebenden asiatischen Vormacht Japan. Der englisch-japanische Bündnisvertrag hat einfach als eines der bekanntesten Heuchelmstücke britischer Staatskunst zu gelten. Man wird an der Themse sich so stellen, als sei die Fortdauer des engen Freundschaftsverhältnisses zu Japan ein wichtiger Bestandteil der britischen Weltinteressen, so lange nämlich, bis die amerikanische Seemacht vermöge der hohen finanziellen Leistungsfähigkeit der Union zu einer Stärke angewachsen ist, die Aussicht auf einen erfolgreichen Waffengang mit Japan eröffnet. Dann wird England nicht zögern mit einem Versuch, diese beiden Staaten genau so gegeneinander zu hegen, wie vor elf Jahren Rußland und Japan, um dergestalt in einem mörderischen Kriege beide sich schwächen zu lassen und dann eine maßgebende Stellung für sich umso fester zu statuieren. Ob solche Zuspitzung der Dinge früher oder später eintritt, würde für die stets mit großen Zeitspannen rechnende englische Politik keine Rolle spielen. Inzwischen Amerikaner wie Japaner kennen den raffinierten Menschheitsbetrüger John Bull, und sie könnten ihn nicht wirksamer mit seinen eigenen Waffen schlagen, als indem sie ihre Politik auf ein friedlich-schiebliches Nebeneinanderleben im riesigen Wirtschaftsgebiet des jernen Ostens hin orientieren. Ein gefährlicherer Wettbewerber als England würde Japan den Vereinigten Staaten ja sicherlich nicht werden, zumal der Jap den Briten an innerem Anstand in der Politik erwiefermaßen weit übertrifft. England hat in entscheidungs-schwerer Stunde die Blutsverwandtschaft mit Deutschland in maßloser Habgier schmöde verleugnet. Es würde zweifellos auch das brüderliche Gefühl zum amerikanischen Volke in sich zu erlösen wissen, wenn ihm in Ostasien eine günstige „Konjunktur“ winkt, goldene Ernten einzuheimen — aus Schmerz und Trauer abermals betrogener Nationen. Die juchzende Warnung des gegenwärtigen Weltkrieges wird hoffentlich weder Amerika noch Japan in den Wind schlagen.

Literarisches.

Personal-Verzeichnis der Kgl. Sächs. Staats-Forstverwaltung 1915 Preis M. 1.—. Verlag von G. Heinrich, Dresden R. Dieses all-jährlich erscheinende Personalverzeichnis zeichnet sich auch in seinem neuen Jahrgange durch sorgfältige Bearbeitung des statistischen Materials aus. Die übersichtliche Anordnung erleichtert die Orientierung in praktischer Weise für alle, die mit der Kgl. Sächs. Forstverwaltung und deren Beamten zu tun haben, ist das Verzeichnis von großem Werte, namentlich daselbst Interessenten zur Anschaffung wärmstens empfohlen werden kann.

Von „**Sachsen im Feld und in der Heimat**“ ist die zweite Nummer erschienen. Weiter ihrem redaktionellen Programm bringt die Zeitung zunächst Bilder von Kämpfern, in denen die Sachsen beteiligt waren, so unter anderen gute Amateuraufnahmen, die den sächsischen Kronprinzen, Prinz Friedrich Christian und den kommandierenden General von Kirchbach in malerisch feierlichem Milieu darstellen. Die Briefe aus dem Hause von B. werden in Nummer 2, wie auch in den später folgenden fortgesetzt. Es ist eine sich gleichsam romanhaft entwickelnde Wiedergabe der Kriegserlebnisse von fünf Familienmitgliedern aus Belgien, Rußland, Frankreich, den Dardanellen und auf der hohen See. Seltene stimmungsvolle Bilder von sächsischen Dörfern und ein Besuch beim Kriegsbekleidungsamt in Leipzig vervollständigen die Eindrücke aus der Heimat. Zwei gastronomisch angelegte Ländler vertreten den Humor. Die Zeitschrift wird nach wie vor in 5000 Exemplaren an sächsische Soldaten in der Front versandt. Die Angehörigen dieser können zum Betrage von 10 Pf. das Exemplar von dem Verlag J. J. Weber in Leipzig beziehen.

Fremdenliste.

Ueberrachtet hat im Rathaus: Johannes Weißig, Kraftwagenführer, Blauen. Wilhelm Epig, Rm., Chemnitz.

Reichshof: Paul Fuchs, Rm., Paul Schmidt, Rm., beide Chemnitz. R. Mittelbach, Fabrikant, Frankenberg. Schütz, Rm., Hamburg. Stadt Leipzig: Albert Schröder, Rm., Oberan. Georg Winkler, Rm., Chemnitz. Brauerei: Karl Moritz Lindner, Handelsm., Burgstädt.

Wettervorhersage für den 5. Mai 1915.
Keine wesentliche Aenderung, schwache Gewitterneigung.

Bermischte Nachrichten.

Das „**Liebe Brot**“ im Jahre 1813. Wilhelm v. Krügelgen erzählt in seinen „Jugenderinnerungen eines alten Mannes“, wie schwer 1813 die französische Einquartierung auf Dresden lastete: „Zu solchen Drangsalen kam noch die Furie der Teuerung. Die unentbehrlichsten Lebensmittel waren kaum für Welt zu haben, und die Not erreichte eine solche Höhe, daß der Magistrat den Brotverlauf selbst an sich nahm. Mein Vater mußte in jener Zeit täglich in Person aufs Rathaus gehen, um zu erhalten, was ihm nach gewissenhafter Teilung zulam, und befremdlich genug sah es aus, wenn der treffliche Mann, unter jedem Arm ein Brot, nach Hause kam. Ein Sad Erbsen oder ein Pfund Reis waren damals namhafte Geschenke, die wohlhabende Familien sich untereinander machten.“

Kriegs-Merkei.

Ein Mann mit künstlichen Armen und Beinen.

In der Sitzung der k. k. Gesellschaft der Ärzte in Wien demonstrierte Hofrat Professor Dr. Freiherr v. Gieselsberg einen Mann im Alter von 38 Jahren, der mit zwei künstlichen Beinen wie ein normaler Mensch steht, geht und läuft und Spaziergänge bis zu 16 Kilometer im Tag zurücklegt, mit zwei künstlichen Vorderarmen und Händen, deren Daumen beweglich sind, schreibt, isst, trinkt, sich an- und auskleidet. Dieser Mann ist in Amerika im Jahre 1907 in einen Starstrom von 68 000 Volt geraten, durch den Hände und Füße schwer geschädigt wurden. Es mußten beide Unterschenkel und beide Vorderarme amputiert werden, um das Leben des Kranken zu erhalten. Nachher begann der Mann mit ungewöhnlicher Energie die Stummeln der Arme und Beine zu bewegen und zu üben, und er brachte es soweit, mit einem am rechten Vorderarm befestigten Bleistift zu schreiben. Nach einem halben Jahre erhielt er von einem amerikanischen Bandagisten künstliche Arme und Beine, die er noch heute trägt, und die bis auf einige wenige Reparaturen, die notwendig waren, noch heute gut funktionieren. Der Mann kehrte nach Europa zurück, heiratete und wurde Traffikant in einem Südtirol in Mähren. Leider wurde ihm das Lokal ausgemietet. Nunmehr befindet er sich auf der Klinik Gieselsberg, wo neue Prothesen für ihn angeschafft werden. Dieser Mann ist geradezu ein Segen für die Kriegsverwundeten auf der Klinik, bei welchen Amputationen vorgenommen werden mußten. Er zeigt den Soldaten an seinem eigenen Beispiel, wie arbeitskräftig und geschickt sich ein Mann ohne Hände und ohne Füße erhalten und im Leben behaupten kann. Sein Anblick und sei Beispiel bietet unseren Kriegsverwundeten den besten Trost. Es besteht die außerordentlich humanitäre Absicht, diesen Mann, nachdem er mit neuen Prothesen ausgestattet wurde, in andere Verwundetenospitäler zu entsenden, damit er auch dort den Verwundeten Trost und Belehrung spende. Diese Miteilung des Hofrats Prof. Dr. v. Gieselsberg wurde von den Ärzten mit lang anhaltendem herzlichem Beifall aufgenommen.

Selbentat eines jungen Mädchens.

Es war bei den Befreiungskämpfen in der Bukowina, und der Ort Biskya war von den Russen besetzt worden. Die neunzehn Jahre alte Studentin Susanne Scherr fand nun durch Zufall einen sehr wichtigen russischen Tagesbefehl. Sie sagte den kühnen Entschluß, trotz aller drohenden Gefahren das Schriftstück den österreichischen Truppen zu überbringen, wanderte zwei Tage und Nächte durch unwegsame, von Feinde besetzte Wälder und erreichte endlich halbrot vor Erschöpfung den Oberleutnant Papp, dem sie ihr Dokument übergeben konnte. Jemand eine Belohnung zu nehmen, lehnte das brave junge Mädchen ab, indem es erklärte, aus Vaterlandsliebe gehandelt zu haben.

Das erste Lebenszeichen nach 8 1/2 Kriegsmo-naten.

Von einem Kriegsteilnehmer, einem Reservisten, erhielten, wie aus Hochholt gemeldet wird, seine Angehörigen dieser Tage

das erste Lebenszeichen nach 8 1/2 Kriegsmo-naten. Er teilt kurz mit, daß er gesund sei. Die Feldpost hätte gute Tage, wenn sie von niemanden mehr in Anspruch genommen würde, als von diesem biederen Feldgrauen.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Berlin, 4. Mai. Am 3. Mai hat ein deutsches Marine-Luftschiff in der Nordsee ein Gescht mit mehreren englischen Unterseebooten gehabt. Es bewarf die Boote mit Bomben und brachte eins von ihnen zum Sinken. Die Unterseeboote beschossen das Luftschiff mit Geschützen, ohne es zu treffen. Das Luftschiff ist wohl behalten zurückgekehrt. Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes, Behude. (M. T. B.)

— Bosen, 4. Mai. In Warschau gab die polnische sozialdemokratische Partei einen Massenaufmarsch zum sozialdemokratischen Maiertage heraus, in dem sie zum Kampfe gegen die russische Despoten-Zarenherrschaft aufforderte.

— Rotterdam, 4. Mai. Der hier eingetroffene norwegische Dampfer „Barild“ fand in der Nordsee zwei Offiziere eines deutschen Torpedobootes, das von englischen Patrouillenschiffen vernichtet wurde, auf, und übergab sie einem Patrouillenschiff.

— Rotterdam, 4. Mai. Die englische Admiralität teilt mit, daß der Trawler „Colonia“ und nicht das Kanonenboot durch zwei deutsche Torpedoboote versenkt wurde. Die Torpedoboote wurden von einem Geschwader englischer Torpedojäger verfolgt. Unter dem Geschwader befanden sich „Asarey“, „Leonidas“, „Laford“ und „Lark“. Innerhalb einer Stunde waren die deutschen Schiffe in den Grund gehöhrt. Zwei deutsche Offiziere und 44 Mann wurden zu Kriegsgefangenen gemacht. Die englischen Torpedojäger hatten keine Verluste zu verzeichnen.

— Rotterdam, 4. Mai. In Blijstingen hörte man gestern den ganzen Tag ununterbrochen Kanonendonner. — Nach Londoner Meldungen betragen die englischen Verluste im April wieder 39 Offiziere und 19 151 Soldaten.

— Kopenhagen, 4. Mai. „Politiken“ erörtert in einem Beitaritel die Beschaffung von Dünnkirchen. Die Deutschen hätten damit einen großen artilleristischen Trumpf ausgepielt, eine Leistung allerhöchsten Ranges. Vorläufig wirkt die neu erbaute deutsche Kanone freilich nur demonstrativ als Beweis der großen Höhe der deutschen Technik und Waffenindustrie, was eine wichtige moralische Bedeutung hat. Die Schußweite von 38 km sei eine Warnung an England, da sie der gleichen Entfernung Calais-Dover entspricht.

— Genf, 4. Mai. Nach Pariser Meldungen hat ein Geschwader aus 5 oder 6 deutschen Flugzeugen am Morgen des 1. Mai Dünnkirchen bombardiert. Unter lebhaftes Geschützfeuer genommen, teilte sich das Geschwader. Zwei Flugzeuge flogen ostwärts zurück, die übrigen setzten ihren Flug fort und erschienen kurze Zeit darauf über Graveline und später über Calais. Ueber beiden Städten warfen die Flieger Bomben ab. Der angerichtete Schaden soll sehr bedeutend sein. Die Flieger wurden andauernd beschossen und schließlich durch englische Aviatiker verfolgt. Da jedoch keine Meldung über Vernichtung eines deutschen Flugzeuges vorliegt, kann angenommen werden, daß alle Flugzeuge unterfehrt entkommen sind.

— London, 4. Mai. Nach Meldungen hiesiger Blätter erklärte ein Marineoffizier, daß die Königin von England nach den letzten Verlusten der englischen Kriegsschiffe aus eigenen Mitteln einen großen Vorrat von Rettungsringen gekauft habe. Da die Verteilung an die englische Marine jetzt beendet ist, sollen 5000 Ringe an die französische Marine verteilt werden. Jeder Matrose trägt stets den Ring, der mit einer Platte versehen ist, um den Hals. Dieser Rettungsring wird von seinem Träger bei drohender Gefahr ausgeblasen und hält ihn dann schwimmend mit dem Kopfe über Wasser.

Gewerbebank Eibenstock.

Generalversammlung

Mittwoch, abds. 7/9 Uhr in Frau Rilda Jäger's Schankwirtschaft

Central-Theater.

Da wir am Sonntag nicht spielen konnten, findet die Vorstellung Mittwoch, den 5. Mai statt. Nachmittags von 2—5 Uhr

Kinder-Vorstellung.

Die schon verkauften Karten sind nur am Mittwoch gültig. Da ich doch am Sonntag einen Riesenschaden hatte, so bitte ich das geehrte Publikum, mich gütigst unterstützen zu wollen.

Rich. Bonesky.

Paul Brenner, Hofbräu. 2.

Täglich frische, allerfeinste

Heute Mittwoch:

Schlachtseff.

Süßrahm-Tafel Butter

Borm. Weißfleisch, nachm. frische Würst mit Sauerkraut.

versendet direkt an Private per Pfund zu M. 1.60 franko ins Haus. Kollektori Jausch, Viberach a. Sig.

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung dargebrachten Geschenke u. Gratulationen danken wir herzlich.
Walter Espé u. Frau Doris geb. Ungethüm.
Eibenstock, am 2. Mai 1915.

Aufwartung gesucht.
Wo, zu erfahren in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Eigenhändiger, solider Sticker
an 1/2-Maschine sofort gesucht, auch werden noch einige Lohnsticker angenommen.
Wilhelmine Drechsler.

Jüngerer Anspanner
an Automaten gesucht. Wo, zu erfahren in der Geschäftsstelle des Bl.

Einige geübte Aufpasser
(nur Eingebildeter) gesucht. Wo, zu erfahren in der Geschäftsstelle des Bl.

Persil
für
Kinderwäsche
Henkel's Bleich-Soda

Achtung!
Eine Ladung Wohlmann-Saatsartoffeln ist eingetroffen u. offeriert selbige zum billigsten Preis.
Josef Zettel, Albertstr. 3.

Orpheus.
Heute Mittwoch Singkunds. Das Erscheinen Aller ist erforderlich. Der Vorstand.

Ein goldenes Armband
verloren gegangen. Gegen gute Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Für den „**Deutschen Verein für Sanitätskunde**“ sind in dankenswerter Weise gespendet worden:
M. 408,— bisher eingegangen.
• 3,— v. Fr. Anna und Friedel Strobel.
• 8,— v. Königl. Förster Zaeger, Kautenkranz.
M. 419,—

Warnungs-Plakate
für Mangelstuben
sind zu haben in der Buchdruckerei von Emil Hannebohn.

Sanitätsordnungen
sind zu haben in der Buchdruckerei von Emil Hannebohn.

Sonderblatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstod usw.

Mittwoch, den 5. Mai 1915, abends 3/6 Uhr.

Weiter vorwärts an allen Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 5. Mai. Westlicher Kriegsschauplatz. Mit schweren Verlusten weichen die Engländer weiter in Richtung auf den hart östlich von Ypern gelegenen Brückenkopf zurück. Fme. Vanheule, Elsterneest, der Schloßpark Herenthage und Het Pappotje-Fme. wurden von uns genommen.

Zwischen Maas und Rojel herrscht wieder rege Tätigkeit. Im Priesterwalde nordwestlich von Pont-à-Mousson, griffen die Franzosen mit starken Kräften an. Trotz sehr heftiger Artillerie-Vorbereitung brach der Angriff unter starken Verlusten für den Feind in unserem Feuer zusammen. Dagegen gingen wir im Walde von Millly und östlich zum Angriff über, der gute Fortschritte machte. Hier haben wir bisher 10 Offiziere und 750 Mann gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Von Südosten kommende russische Angriffe auf Rossienie wurden abgewiesen. Die Verfolgung des Feindes ist im Gange. Auch bei Kalwarja sowie nord-

nordöstlich von Suwalki und östlich von Augustow scheiterten zahlreiche russische Vorstöße. Dort wurden insgesamt etwa 500 Russen gefangen genommen. — Auf der übrigen Front fanden einzelne Nahkämpfe statt, die sämtlich zu unsern Gunsten entschieden wurden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Der Angriff der verbündeten Truppen nördlich der Waldkarpaten durchbrach gestern die 3. befestigte Linie der Russen, die dort auf der ganzen Front genommen, auf Wisloka zurückdrückte. Die Größe des Sieges kann man daran erkennen, daß infolge des Durchbruchs der Verbündeten die Russen ihre in der nördlichen Flanke bedrohten Stellungen in den Waldkarpaten westlich von Dulla zu räumen beginnen. Die Schnelligkeit, mit der unsere Erfolge errungen wurden, macht es unmöglich, ein zahlenmäßiges Bild über die Siegesbeute zu geben. Nach den vorläufigen Meldungen scheint die Zahl der Gefangenen bisher über 30000 zu betragen.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Die teilt
te Lage
würde,
Mat
in der
schen
e Boo.
n zum
s Luft.
Luft.
ehrt.
bed.
B.)
poini-
logial-
ampf,
r/af:
ne nor-
Diffi-
as von
b über-
strallid:
as Ra-
wurde.
iglicher
en sich
merhalb
und ge-
den zu
er hat-
hörte
ionen-
en die
ziere
örteri
Dän-
großen
ein:
ie neu
iv als
und
Bedeutung
lais-
n hat
lug-
o m-
amen,
u ost-
t und
spä-
a die
l sehr
be-
ver-
eines
wer-
sind.
figer
gin
eng-
roßen
Da
et ist,
erteilt
mit
Ret-
Ge-
mit
nde.
rtlich
D.
für
wer-
edel
rger,
r.
Kerei
hm.

fi

.....
B
de
h
E
.....

J

g
am 9.
trieben
langten
Betrieb
vorhan
erfolgt
Betrieb
für sein
er bei
durch
tige od
Geldstr
für dem
unvoll
gendfal

.....
liche

.....
ten

23

Gi
Re
gartisch
Gingam
Zahl d
Rann,
Zahlen
richts
welche
B
sowohl
ung a
geben.
also in
geste
den G
beiden
m a h g
ste au
beiden
leht v
Di

Rat.
vern
Osten
Zeb
Pol
les f
fere
feue
Dpe
de f
lich
rück
und

der i
u o n
stiege
Pal
bleib